

Rudolf Steiner: „Was eingesogen worden ist als Kraft der Schönheit, das wird wieder erstehen aus dem Menscheninneren, und Geisteswissenschaft ist die Anleitung dazu, wie es entstehen soll aus dem menschlichen Inneren. Das wird entstehen von innen heraus durch die Imagination. Und alles das, was nun bewußt durch die Imagination in der Geisteswissenschaft vermittelt wird, das ist nichts anderes als das wieder auferstandene Leben der Schönheit, wie es vorhanden war innerhalb der Urweisheit ... Schönheit, aus dem Weltenall herausgesogen, wird Imagination für die Menschheitszukunft von der Gegenwart an. Stärke wird Intuition, durch eigene freie Menschenkraft ergriffen, und Weisheit wird Inspiration.“

GA 202, 28. 11. 1920, S. 46, Ausgabe 1980

Herwig Duschek, 14. 2. 2014

www.gralsmacht.eu
www.gralsmacht.com

1387. Artikel zu den Zeitereignissen

Zur Geistesgeschichte der Musik (193)

(Ich schließe an Art. 1386 an.)

Kurt Pahlen – Richard Wagner – „Siegfried“ – „Der Ring des Nibelungen“ – „Tristan und Isolde“

(Kurt Pahlen:¹) *Natürlich hing der Entwurf (von dem „Der Ring des Nibelungen“) mit Wagners damaliger revolutionärer Stimmung zusammen: Siegfried war der Vertreter einer neuen Klasse, der junge Held, der die Stricke einer veralteten Gesellschaftsordnung zerreißt, vom Schicksal gelenkt, unbesiegbar. Nun, in Zürich, nimmt Wagner diesen Entwurf wieder auf. Bald wird ihm klar, daß dieses Drama für sich allein nicht bestehen kann. Woher sollte dieser Siegfried kommen, diese ihre Umwelt weit überragende Lichtgestalt?*



(Siegfried in Mimes Schmiede, Schloß Neuschwanstein)

Siegfried (im Bild re), Sieglindes und Siegmunds Sohn, ist im Wald von dem Schmied Mime (im Bild Mitte), Alberichs Bruder, großgezogen worden. Mime hofft, der Knabe würde ihm den Ring aus dem Rheingold erbeuten, den Fafner, der sich in einen Lindwurm verwandelt hat, bewacht. Allerdings hält kein Schwert Siegfrieds Kraft stand. Mime besitzt immer noch die Trümmer von Nothung, weiß aber nicht, wie daraus wieder ein Schwert werden kann. In Siegfrieds Abwesenheit bekommt er Besuch von Wotan in Gestalt

eines Wanderers. Die letzte Frage in einem von dem Wanderer aufgezwungenen Ratespiel kann Mime nicht lösen. Von ihm erfährt er, wie Nothung neu entsteht: „Nur wer das Fürchten nie erfuhr, schmiedet Nothung neu“, doch muss Mime zugleich erfahren, dass er an ebendiesen „Furchtlosen“ seinen Kopf verlieren wird. Siegfried zerfeilt nun die Trümmer, schmilzt sie ein und schmiedet sich selbst daraus das Schwert neu ...²

¹ Die großen Epochen der abendländischen Musik, S. 405-427, Südwest 1991.

² [http://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried_\(Oper\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried_(Oper))

Da mußte ein Drama vorangehen, in dem seine Jugend geschildert, seine Aufgabe erklärt würde. Und so entwarf er „Siegfrieds Jugend“ oder „Der junge Siegfried“, heute unter dem Titel „Siegfried“ das dritte Teilstück des großen Werkes.



... Mime ersinnt inzwischen den Plan, Siegfried, nachdem dieser Fafner besiegt hat mit Hilfe eines Betäubungstrankes einzuschläfern und dann zu töten, um so seinen eigenen Kopf zu retten und den Ring an sich zu reißen. Alberich hält vor Fafners Höhle, der Neidhöhle, Wacht. Er bezichtigt Wotan, den Ring rauben zu wollen, dieser aber erklärt seinen Verzicht zugunsten Siegfrieds. Mime und Siegfried erscheinen. Mime zieht sich aus Furcht vor Fafner zurück, während Siegfried die Stimmung des Waldes und das Gezwitzcher der Vögel genießt. Dabei weckt er versehentlich Fafner, er kämpft mit ihm und ersticht ihn. Fafners Blut gerät auf Siegfrieds Zunge, und plötzlich versteht er den Gesang der Vögel. Der Waldvogel rät ihm, den Ring und den Tarnhelm aus dem Schatz zu nehmen. Siegfried befolgt zu Mimes und Alberichs Entsetzen diesen Rat. Er erfährt von Mime, dass dieser ihn nur benutzen und dann umbringen wollte. Angeekelt von seiner Falschheit erschlägt er ihn. Vom Waldvogel geleitet, macht er sich auf die Suche nach der schlafenden Brünnhilde³ (s.u.) ...

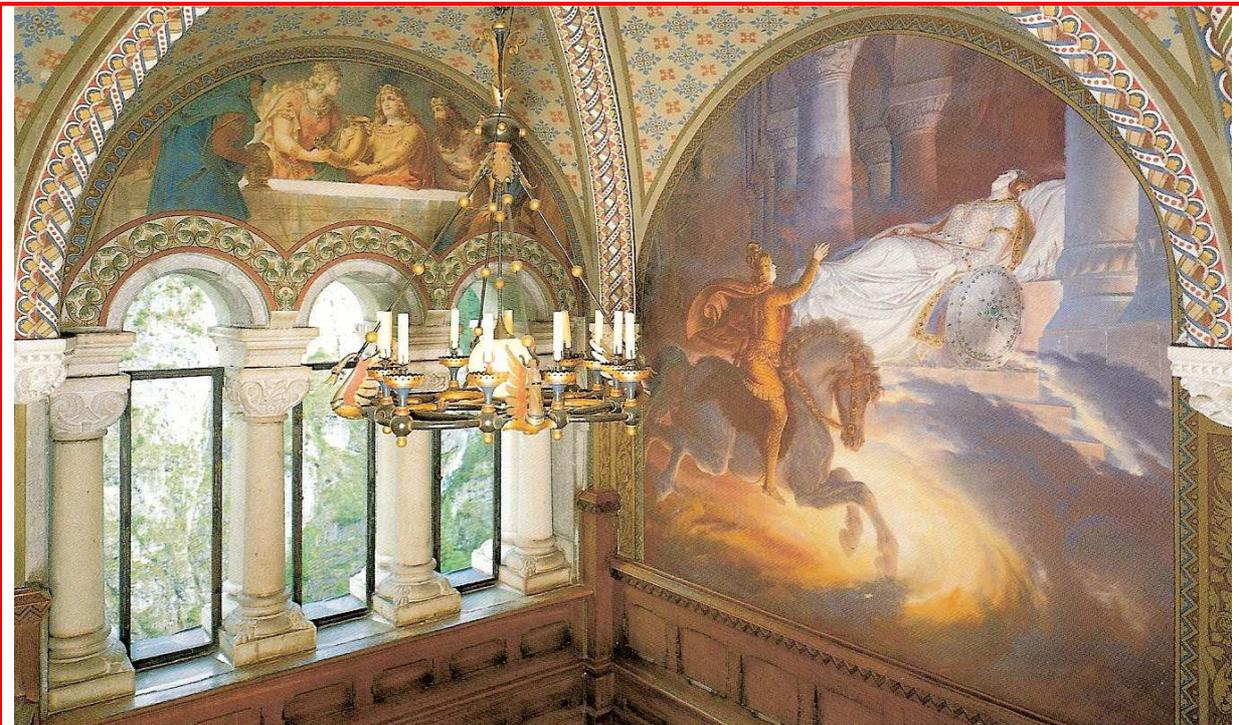
(Siegfried kämpft mit dem Drachen, Schloß Neuschwanstein)

Doch kaum hatte er auch dieses skizziert – wie stets zuerst den Text, hier und da mit Andeutungen musikalischer Motive, die bei der Komposition Verwendung finden sollten –, da empfand er die unabweisbare Notwendigkeit, auch diesem Drama noch ein weiteres voranzusetzen, in dem er die wundersame, tragische Geschichte von Siegfrieds Eltern, dem Geschwister- und Liebespaar Siegmund und Sieglinde, erzählen wollte. „Die Walküre“ entstand, das zweite Teilstück des Riesenwerkes. Wagner erkannte, daß jene ungeheure Weltanschauung, die da unter seinen Händen heranwuchs, bis in Urzeiten zurückgeführt werden mußte, um den Bau seines ans Kosmische reichenden Dramas abzurunden. Mit der Entstehung der Götter- und Menschenwelt wollte er beginnen, mit deren Untergang schließen.

So dichtete er „Das Rheingold“, mit dessen Raub alles beginnen sollte: Habgier und Liebe standen einander unversöhnlich entgegen, die Wagner als die stärksten Triebfedern irdischen Geschehens erkannt hatte. Im Februar 1853 las Wagner in Zürich an vier aufeinanderfolgenden Abenden einem Freundeskreis die Dichtung vor, die nun, in richtige Reihenfolge gebracht, „Der Ring des Nibelungen“ genannt wurde: Das Schicksal des vom Nibelungenherrscher Alberich geschaffenen allmächtigen Goldreifs wurde zum Symbol der Weltentwicklung. Der Eindruck auf die Hörer war gewaltig. Viele fühlten, daß hier eine „Kosmogonie“ (Thomas Mann) entstand, eine Vision von beinahe unfaßbarer Größe. Die Kundigen erkannten, welche Quellen Wagner zu Rat gezogen hatte: die nordische „Edda“, die „Völsunga-Saga“, das germanische Nibelungenlied. Aber nichts war so übernommen, wie es die alten Bücher verzeichneten, manches war neu hinzugetreten, eine Phantasie wahrhaft

³ [http://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried_\(Oper\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried_(Oper))

großen Ausmaßes hatte Mythen, Sagen, Legenden eingeschmolzen, neu aus eigenem Geist erschaffen, Gestalten, Symbole, Ideen, Gleichnisse in umstürzende Zusammenhänge gebracht. Die märchenhaften Welten wurden zum packenden Theatererlebnis, der moderne Hörer erlebt Kämpfe, Wünsche, Träume, Schicksale „unwirklicher“ Wesen, als wären es seine eigenen. Götter, Riesen, Zwerge, Nixen, Nornen, Fabelwesen werden so vermenschlicht und natürlich gemacht, daß wir glauben, ihnen jeden Augenblick begegnen zu können, und doch verlieren sie nichts von ihrer urweltlichen, mythischen Kraft.



... Wotan weckt die Erdgöttin Erda, Mutter der gemeinsamen Tochter Brünnhilde. Von ihr erhofft er sich Rat, „wie zu hemmen ein rollendes Rad“. Er weiß nicht mehr wie es weitergehen soll. Auch Erda kann ihm nichts raten. Der Untergang, die Götterdämmerung, scheint unausweichlich. Wotan trifft vor dem Brünnhildenfelsen auf Siegfried, seinen Enkel. Siegfried erweist sich als furcht- und respektlos und zerschlägt Wotans Speer. Resigniert zieht sich der Gott nach Walhall zurück. Siegfried durchschreitet den Feuergürtel um den Felsen (siehe Bild), entdeckt die schlafende Brünnhilde und weckt sie mit einem Kuss. Diese begrüßt feierlich den Tag. Nach anfänglichem Zuriückschrecken vor Siegfrieds Liebesglut und Klage über die Schmach, dass sie nun keine Walküre mehr ist, bekennt sie ihre Liebe zu Siegfried. Er, der ausgezogen war, das Fürchten zu lernen, hat nun vor der Größe dieser Liebe Angst. Doch beide überwinden ihre Furcht. Jubelnd feiern sie ihre Liebe, mögen dabei Götter und Welt und auch sie selbst zugrundegehen.⁴ (Schloß Neuschwanstein)

Das Jahr 1853 bringt auch einige weitere Ereignisse von Bedeutung in Wagners Leben. Im April zieht das Ehepaar Wagner aus einer winzigen Wohnung am (heutigen) Zeltweg in eine etwas geräumigere im Nebenhaus. Am 18., 20., 22. Mai (dem 40. Geburtstag) dirigiert er drei Konzerte mit besonderem Erfolg, der ihm das Ehepaar Wesendonk⁵ näherbringt. Am 10. Oktober weilt Wagner in Paris und begegnet im Hause Liszt dessen heranwachsender, 1837 geborener Tochter Cosima. Bei einem Gegenbesuch Liszts und seiner Kinder in Zürich kommt es zu einer Szene, die man einem Romancier nur schwer zu glauben bereit wäre: Um einen Tisch sitzen Minna, Mathilde Wesendonk und Cosima Liszt, die drei – zu verschiedenen Zeiten – wichtigsten Frauen im Leben Wagners. Das ereignisreiche Jahr endet mit ersten Kompositionen seit langer Zeit: Der „Ring des Nibelungen“ beginnt Gestalt anzunehmen. Mit Liszt und dem zu politischem Exil in die Schweiz geflüchteten deutschen Dichter Georg Herwegh (1817-1875) durchwandert Wagner weite Teile der schönen Innerschweiz. Auf dem

⁴ [http://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried_\(Oper\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried_(Oper))

⁵ Siehe Artikel 1386 (S. 5)

Rütli, dem historischen Schwurort der ersten Eidgenossen im Jahr 1291, trinken sie, ein wenig theatralisch aber romantisch, aus drei Bergquellen Bruderschaft. In flotter Arbeit vollendet Wagner das erste Werk der künftigen Tetralogie, das damals noch „Der Raub des Rheingolds“ heißen soll. Sofort beginnt er mit der Skizzierung der Musik zur „Walküre“. Es scheint, daß damals eine erste Ahnung des „Tristan und Isolde“-Stoffes durch seinen Kopf ging. Von März bis Juni 1855 dirigiert er acht Konzerte in London, wo Königshaus und Publikum ihm bedeutende Ehren erweisen. Von häufigen Anfällen einer schmerzhaften Gesichtsrose heilt ihn eine Wasserkur, der er sich in der Westschweiz im Sommer 1856 unterzieht.

Im Oktober trifft Liszt wieder in Zürich ein, wo er seinen 55. Geburtstag mit dem Freund feiern will; sie tun es mit dem Erklären des ersten Akts der „Walküre“, wobei Wagner die männlichen Partien, die Sängerin Emilie Heim die Sieglinde interpretiert und Liszt meisterhaft am Flügel den Orchesterpart spielt. Einen Monat später erlebt St. Gallen ein musikhistorisches Ereignis, Liszt und Wagner dirigieren gemeinsam hier ein Konzert; Liszt bringt eigene sinfonische Dichtungen, Wagner Beethovens „Eroica“ zu Gehör.

1857 wird ein Entscheidungsjahr in Wagners Leben. Ende April zieht er mit Minna in das freundliche Landhaus, das Wesendonk ihnen auf dem prächtigen Grundstück zur Verfügung gestellt hat, wo auch sein eigenes Haus steht. Ein schöner Park verbindet die beiden Wohnsitze, die freundschaftlich-nachbarliche Beziehung verstärkt sich schnell zu einem geistig-künstlerischen Vertrauensverhältnis, das insbesondere zwischen Wagner und der schönen Mathilde zu einer engen Bindung führt. Der Komponist ist vom Gefühl erfüllt, von niemanden je so tief verstanden worden zu sein, die junge Frau erlebt an der Seite eines schöpferischen Genies Augenblicke tiefster Bewegung. Mathilde kommt täglich, Wagner liest und spielt ihr das Neugeschaffene vor. Wie tief der Eindruck ist, geht aus den Gedichten hervor, die Mathilde in jenen Wochen schreibt und die Wagner vertont („Wesendonk-Lieder“).

Ihre Worte und seine Musik ergeben den Eindruck geschwisterlicher Zusammengehörigkeit. Und Mathilde zuliebe unterbricht Wagner die Komposition des „Siegfried“, um mit unsagbarer Begeisterung „Tristan und Isolde“ zu beginnen. Tristan, das ist natürlich er selbst, Isolde seine schöne und trotz enger Verbundenheit unerreichbare (?) Nachbarin. Auch die fertiggestellte „Walküre“ trägt ein Dankeszeichen an Mathilde: In der Partitur finden sich, beinahe versteckt, drei Buchstaben: „G.S.M.“, die nur ihnen verständliche Abkürzung für „Gesegnet sei Mathilde“. Doch „Tristan und Isolde“ sollte eine viel tiefere Huldigung werden, ein Liebesepos, wie es in der Musik noch keines gab. Um die gleiche Zeit erreichte Wagner der seltsame Brief des brasilianischen Konsuls in Dresden, der dem Komponisten die herzliche Einladung seines Monarchen Dom Pedro II. übermittelte, in Rio de Janeiro Aufenthalt zu nehmen, wo ihn eine wahrhaft kaiserliche Rente, ein kleines Palais, die Bewunderung eines ganzen Volkes und jede gewünschte künstlerische Betätigungsmöglichkeit erwarte.

Als einzigen Wunsch erhoffte Dom Pedro II. sich, Wagner würde eines Tages eine Volksoper schreiben, die in ihrer leichten Verständlichkeit und Aufführungsmöglichkeit dem Lande, ja dem Erdteil eine ersehnte Opernzukunft brächte. Wagners Antwort blieb unbekannt, sie muß wohl ablehnend gewesen sein. Erst sieben Jahre später wird er einer auffallend ähnlichen Einladung zu Bayerns König Ludwig II.⁶ Folge leisten. Doch der Gedanke einer einfacheren Oper, ohne größere Chöre, mit schlichten Dekorationen könnte in seinem Kopf rumort haben. Daß daraus dann gerade „Tristan und Isolde“ wurde, die am schwersten aufführbare Oper eines Jahrhunderts, gehört zu den Ironien der Geschichte.

(Fortsetzung folgt.)

⁶ Siehe Artikel 622, 624, 626, 628, 630, 632, 634, 636 und 638